



Schriftenreihe
Baden-Württembergischer Handwerkstag

www.handwerk-bw.de



*Positionen des Handwerks
Konssequenzen aus PISA*



Impressum:

Baden-Württembergischer Handwerkstag
Heilbronner Strasse 43
70191 Stuttgart
<http://www.handwerk-bw.de>

Verantwortlich:

Ekaterina Kouli, Abteilungsleiterin Bildungspolitik des Baden-Württembergischer Handwerkstages
Claus Munkwitz, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Region Stuttgart
Hans-Peter Huber, Geschäftsführer der Ausbildungsabteilung der Handwerkskammer Region Stuttgart
Andreas Kofler, Geschäftsführer des Landesinnungsverbandes f. d. württ. Bäckerhandwerk e.V.
Gerd Lutz, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Karlsruhe
Dr. Hartmut Richter, Hauptgeschäftsführer des Baden-Württembergischen Handwerkstages
Walter Schäfer, Hauptabteilungsleiter der Berufsbildungsabteilung der Handwerkskammer Karlsruhe
Michael Wohlrabe, stv. Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Freiburg
Manfred Wolfensperger, Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Konstanz

Stuttgart, Juli 2002



Inhaltsverzeichnis

	Seite
Präambel	5
1. Die Situation im Handwerk vor dem Hintergrund der PISA-Studie	7
2. Anforderungen an das künftige allgemeinbildende Bildungswesen	11
3. Erste Vorschläge des Handwerks zur künftigen Strukturierung des allgemeinbildenden Schulwesens	16
3.1 Kontinuität im Bildungsprozess	17
3.2 Bildung bzw. Lernen im Kindergarten	18
3.3 Integrationsförderung von ausländischen Kindern	19
3.4 Lehrer als Schlüssel zum Erfolg	20
3.5 Neue Unterrichtsinhalte und -gestaltung	23
3.6 Neue Organisation des Schulwesens	25
3.7 Größeres Angebot an Ganztagschulen	29
3.8 Gute Ressourcenausstattung	29
3.9 Qualität der Schulbildung sichern	31
4. Auf dem Weg zur Spitze	32
5. ... und die berufliche Bildung	34
Anhang	36
• Schulleistungsstudien mit deutscher Beteiligung	
• Was die einzelnen Kompetenzstufen messen	
• Schreiben ZDH: „Was tun nach dem PISA-Schock?“	

Präambel

„Wir brauchen hier jeden, hoffnungslose Fälle können wir uns nicht erlauben“, treffender lässt sich die Bildungsphilosophie des PISA-Siegers Finnland kaum charakterisieren. Und das gilt für Deutschland gleichermaßen! Die demographische Entwicklung erzwingt es geradezu, alle Potenziale der Menschen in unserem Land bestmöglichst zu entwickeln.

Das deutsche Schulsystem steht auf dem Prüfstand: Nach dem Schock der PISA-Studie wird allenthalben versichert, jetzt müsse alles anders werden. Aber sind wir dazu wirklich bereit? Wie sieht ein neues Modell aus? Wie einschneidend müssen die Reformen sein? Und was gilt für die duale Berufsbildung? Brauchen wir wirklich radikale Reformen oder geben die Ergebnisse der PISA-E Anlass zur Beruhigung? Und gilt das auch für die duale Berufsausbildung? Die Ergebnisse der PISA-Studie bestätigen die Erfahrungen der Betriebe und Organisationen des Handwerks: Immer mehr Schulabgänger sind auf Grund mangelnder Kenntnisse in den Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen nicht ausbildungsfähig. Was sind die Ursachen? Was muss sich ändern?

Die Studien belegen deutlich, dass die Anforderungen, die gegenwärtig an das Bildungswesen gestellt werden, grundlegende Neuorientierungen voraussetzen und sich nicht mit Reparaturmaßnahmen auf der Grundlage traditioneller Gestaltungsmuster und Verantwortungsstrukturen bewältigen lassen. Es ist ein Paradigmenwechsel erforderlich! Vom Kindergarten bis zur Hochschule, von der Grundschule bis zur dualen Berufsausbildung! Es geht nicht um das Kurieren von Symptomen, sondern es ist allerhöchste Zeit für ein grundlegendes Umdenken. Gefragt ist Mut zu einschneidenden Maßnahmen. Die PISA-Studie eröffnet jetzt die einmalige Chance, die Bildungsstruktur für ein leistungsstarkes Baden-Württemberg zu entwickeln. In erster Linie müssen wir unsere Lernkultur ändern! Das Lernkonzept der „Belehrung“ darf nicht länger im Mittelpunkt stehen. Es ist das Unterrichtsprinzip des auslaufenden Industriezeitalters. Beim gegenwärtigen Übergang zum Informations- und Wissens-Zeitalter genügt es immer weniger den Erfordernissen von Gesellschaft und Wirtschaft.

Die entscheidenden Weichen gilt es bereits in Kindergarten und Grundschule zu stellen. Das Handwerk befürwortet eine durchgreifende Qualitätsverbesserung an den Schulen. Dies kann nur dann gelingen, wenn die Rolle aller am Schulleben Beteiligten neu definiert wird, wenn neue Unterrichtsformen entwickelt und eingesetzt werden, wenn die soziale Integration bereits in der Schule beginnt, wenn mehr Wettbewerb unter den Schulen mit transparenten Kriterien und Messverfahren entsteht.

Das Handwerk setzt sich für einen offenen bildungspolitischen Dialog jenseits von Rechtfertigungs- und Schuldzuweisungsritualen ein. Es gilt, mit vereinten Kräften den Aufbruch in eine lernende Gesellschaft zu gestalten. Ziel sollte es sein, dass Baden-Württemberg in zehn Jahren im internationalen Vergleich eine Spitzenposition einnimmt.

“

Bildung muss das Megathema unserer Gesellschaft werden.

*Berliner Rede 26.04.1997
Bundespräsident Roman Herzog*

”

“

Beim Bau eines Hauses beginnt man aus gutem Grund mit dem Fundament und nicht mit dem Dach

Bundespräsident Johannes Rau

”



1. Die Situation im Handwerk vor dem Hintergrund der PISA-Studie

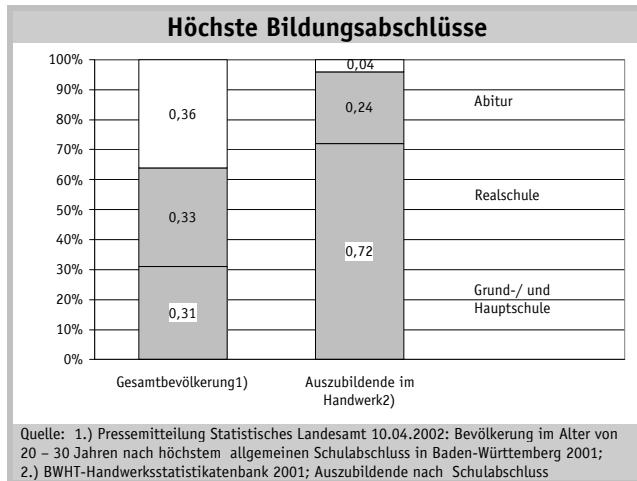
Das Ergebnis der PISA-Studie ist alarmierend - nicht weil niemand ein schlechtes Abschneiden erwartet hätte, denn viele internationale Schulleistungstests, die seit 1963 durchgeführt wurden, haben Deutschland Mittelmaß bescheinigt (siehe Anhang 1). Auch die Erfahrungen der Wirtschaftsorganisationen, der Betriebe, der beruflichen Schulen und der Hochschulen als Abnehmer schulischer Leistungen waren negativ. Ausbildungsreife und Studierfähigkeit stehen seit langem in der Kritik. Neu und damit überraschend war vielmehr das Ausmaß der ermittelten Leistungsdefizite und damit die Brisanz der Problematik.

Mit 22,8 Prozent (in Baden-Württemberg sind es 19,1 Prozent) der 15-Jährigen in Deutschland ist der Anteil derer, deren Lesekompetenz höchstens auf Grundschulniveau (Kompetenzstufe I oder darunter) liegt, ungewöhnlich hoch. Dies bedeutet, dass diese Schülerinnen und Schüler Schwierigkeiten haben, gut sichtbare Informationen aus einem Text zu ermitteln, das Hauptthema eines Textes zu einem bekannten Thema zu erkennen und einfache Verbindungen zwischen Information und Alltagswissen herzustellen, um diese Informationen reflektieren und bewerten zu können (siehe Anhang 2). Ähnliche Leistungen waren auch in der mathematischen und naturwissenschaftlichen Grundbildung zu verzeichnen. Ein Viertel - in Baden-Württemberg ein Fünftel - der 15-Jährigen muss als Risikogruppe eingestuft werden. Ihre mathematische Grundbildung reicht nur bedingt für die erfolgreiche Bewältigung einer Berufsausbildung aus; sie liegt unter oder auf Kompetenzstufe I. Bei der naturwissenschaftlichen Grundbildung liegen in Deutschland 26,3 - in Baden-Württemberg 21,7 - Prozent der Schülerinnen und Schüler auf dem untersten Niveau.

Für eine erfolgreiche Ausbildung wäre jedoch die Kompetenzstufe III erforderlich. Mit ausreichender Sicherheit können aber nur 55 (BW: 63,4) Prozent der 15-Jährigen im Bereich der Lesekompetenz, ca. 45 (BW: 51,9) Prozent im Bereich der mathematischen Grundbildung und 47,4 (BW: 55,6) Prozent im Bereich der naturwissenschaftlichen Grundbildung Aufgaben lösen, die zum curricularen Standard gehören (Kompetenzstufe III-V). „Diese Situation“ schreiben die PISA-Autoren (Lernen für das Leben - Erste Ergebnisse der Internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000, S.55) „ist umso

Rangliste PISA Lesekompetenz		
Textverständnis der 15-Jährigen aller Bundesländer im internationalen Vergleich		
		Punkte
1	Finnland	546
2	Kanada	534
3	Neuseeland	529
4	Australien	528
5	Irland	527
6	Südkorea	525
7	Großbritannien	523
8	Japan	522
9	Schweden	516
10	Bayern	510
11	Österreich	507
12	Belgien	507
13	Island	507
14	Norwegen	505
15	Frankreich	505
16	USA	504
17	Baden-Württemberg	500
18	OECD-Durchschnitt	500
19	Dänemark	497
20	Schweiz	494
21	Spanien	493
22	Tschechische Republik	492
23	Sachsen	491
24	Italien	487
25	Rheinland-Pfalz	486
26	Saarland	484
27	Deutschland	484
28	Liechtenstein	483
29	Nordrhein-Westfalen	482
30	Thüringen	482
31	Ungarn	480
32	Polen	479
33	Schleswig-Holstein	478
34	Hessen	476
35	Niedersachsen	474
36	Griechenland	474
37	Portugal	470
38	Mecklenburg-Vorpommern	467
39	Russland	462
40	Brandenburg	459
41	Lettland	458
42	Sachsen-Anhalt	455
43	Bremen	448
44	Luxemburg	441
45	Mexiko	422
46	Brasilien	396
47	Berlin	*
48	Hamburg	*

*mangels Teilnehmer nicht berücksichtigt



besorgniserregender, als zahlreiche Anzeichen dafür sprechen, dass es äußerst schwierig ist, in der Schulzeit entstandene Bildungslücken im späteren Leben zu schließen. Aus OECD-Daten geht im Gegenteil hervor, dass die zwischen den einzelnen Schulgängern bestehenden Qualifikationsunterschiede im Rahmen der berufsbezogenen Aus- und Fortbildung noch verschärft werden“.

Mit einer guten Position in der zweiten Liga kann sich unser hochentwickeltes, vom Qualitätsstand seiner Menschen zentral abhängiges Land nicht

zufrieden geben. Das gute Abschneiden von Baden-Württemberg im innerdeutschen Vergleich ist eine Bestätigung für die bildungspolitischen Anstrengungen des Landes, es gibt jedoch keinen Anlass zur Beruhigung. Im internationalen Vergleich findet sich auch Baden-Württemberg nur im Mittelfeld wieder.

“

Untersuchungen, die vor wenigen Jahren im Rahmen einer OECD-Vergleichsstudie publiziert wurden, zeigen, dass 14 Prozent der erwachsenen Deutschen über ausgesprochen schlechte, weitere 34 Prozent über nur mäßige Fähigkeiten verfügen, den Inhalt von gedruckten Texten zu verstehen. Nur 6 Prozent der Bevölkerung lesen täglich in einem Buch; vor 10 Jahren waren es noch 16 Prozent. Rund 15 Prozent der Lehrstellenbewerber sind in Deutschland nicht vermittelbar, weil ihre Grundkompetenzen im Lesen und Schreiben, aber auch im Textverständnis unzureichend sind.

Ulrich Wechsler, Süddeutsche Zeitung,
6./7. April 2000

”

In einem hochentwickelten aber rohstoffarmen Land wie Baden-Württemberg stellt das Humankapital die wichtigste Ressource dar. Bildung und Ausbildung sind unabdingbare Voraussetzungen für wirtschaftlichen Erfolg und Zukunftsfähigkeit. Die eklatanten Mängel bei den in der Schule zu vermittelnden Grundlagen hemmen die Leistungsfähigkeit der Betriebe und damit die Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandortes. Wie kann ein Wirtschaftsstandort zukunftsfähig sein, wenn ein Fünftel

seiner 15-Jährigen bei Lesekompetenz, mathematischer und naturwissenschaftlicher Grundbildung als Risikogruppe eingestuft werden muss und weitere 17,5 Prozent Standardanforderungen nur un-

zureichend erfüllen? Der quantitative Aspekt verschärft dieses Problem zusätzlich, denn auch der demographisch bedingte Bevölkerungsrückgang und die zunehmende Alterung der Bevölkerung lassen für eine Verschwendung des Humankapitals keinen Raum. Der Prognose des statistischen Landesamtes zufolge werden im Jahr 2020 457 510 Menschen weniger (-4,4 %) in Baden-Württemberg leben als im Jahr 2000. Die Anzahl der Kinder im Kindergartenalter wird stark abnehmen und von 402.011 auf 287.984 sinken. Dies entspricht einem Minus von 28,4 Prozent. Der Bevölkerungsanteil der über 75-Jährigen wird um 60 Prozent von 711.799 auf 1.138.679 steigen. Das Handwerk, das seit Jahren Alarm schlägt und die Verbesserung der Ausbildungsreife fordert, darf sich jetzt bestätigt fühlen. Angesichts der dramatischen Situation sind schnelles Handeln und nachhaltige Lösungen erforderlich. Im Handwerk, das am Ende der Präferenzskala bei der Berufswahl steht, ist diese Situation besonders gravierend:



1. Immer mehr Lehrlinge haben Schwierigkeiten, die begonnene Ausbildung erfolgreich zu absolvieren. Ein großer Anteil der Auszubildenden ist auf begleitende Maßnahmen seitens des Betriebes oder der Arbeitsverwaltung von Beginn seiner Ausbildung an angewiesen. Ein anderer bricht aufgrund der hohen Anforderungen vieler Ausbildungsberufe die Ausbildung ab. Der Prüfungserfolg sowohl bei den Gesellen- als auch bei den Meisterprüfungen nimmt in den letzten Jahren kontinuierlich ab. Die Durchfallquote beträgt bei der Gesellenprüfung ca. zwölf Prozent und bei der Meisterprüfung 21,5 Prozent.
2. Eine große Anzahl der Ausbildungsplätze bleibt unbesetzt, weil geeignete Bewerber fehlen. Eine Sonderumfrage des Baden-Württembergischen Handwerkstags im September 2001 hat ergeben, dass rund 29 Prozent der Ausbildungsbetriebe ihre Ausbildungsplätze bis zu diesem Zeitpunkt nicht besetzen konnten. Dies betrifft 13.754 Handwerksbetriebe in Baden-Württemberg.
3. Hinzu kommt, dass eine ebenfalls große Zahl an Ausbildungsplätzen verloren geht, weil Schwierigkeiten bei der Besetzung von Lehrstellen und negative Erfahrungen mit der Leistungsfähigkeit und Leistungsmotivation der Auszubildenden sich negativ auf die Ausbildungsbereitschaft vieler Betriebe auswirken. 28,7 Prozent der Ausbildungsbetriebe wären laut der Sonderumfrage vom September 2001 bereit, zusätzliche Ausbildungsplätze anzubieten, wenn sie geeignete Bewerber finden würden.

4. Dem Handwerk fehlen nicht nur Nachwuchskräfte, sondern vor allem Leistungseliten. Die Zahl der Lehrlinge, die ihre Ausbildung mit überdurchschnittlichen Leistungen absolvieren, nimmt kontinuierlich ab. Ebenso rückläufig ist die Zahl der potenziellen Betriebsnachfolger und Existenzgründer.

Die Ausbildungssituation verschlechtert sich, die Leistungsfähigkeit lässt nach. Gleichzeitig steigen aber die Anforderungen an die Qualifikation der Ausbildungsanfänger. Das Anforderungsniveau der Ausbildungsberufe im Handwerk ist aufgrund der Marktbedürfnisse in den vergangenen Jahren erheblich gestiegen und wird weiter steigen. In zahlreichen Berufen sind die Anforderungen an die theoretisch-analytischen Fähigkeiten der Auszubildenden deutlich gewachsen. Hinzu kommt ein erhöhter Anspruch hinsichtlich methodischer und sozialer Fähigkeiten. Zudem erfordert der rasante technologische, wirtschaftliche und soziale Wandel Flexibilität und Mobilität. Lebenslanges Lernen und ständige Anpassung sind erforderlich. Trotz vieler Reformbemühungen seitens der Bildungspolitik ist es bislang nicht gelungen, spürbare Verbesserungen zu erzielen. Das Problem der mangelnden Kompatibilität zwischen Anforderungen des Ausbildungsberufs und schulischer Leistung verschärft sich.

Die dargestellte Problematik verdeutlicht, dass die Anforderungen, die gegenwärtig an das Bildungswesen gestellt werden, grundlegende Neuorientierungen voraussetzen und sich nicht mit Reparaturmaßnahmen bewältigen lassen. Es ist ein Paradigmenwechsel erforderlich. Es gilt, alle Kräfte, Ressourcen und Ideen zu mobilisieren, um bei den nächsten PISA-Untersuchungen einen Spitzenplatz zu belegen.

2. Anforderungen an das künftige allgemeinbildende Schulwesen

Wir brauchen eine leistungsstarke Schule, die sich durch folgende Merkmale auszeichnen muss:

Kinder wollen lernen. Doch obwohl sie lernbegeistert und voller Tatendrang in die Schule kommen, sind viele schon vor dem Ende der Grundschule „lernmüde“ und haben keine Freude mehr am Lernen. Anstatt in den späteren Schulklassen Projekte durchzuführen, die das Lernen fördern, ist es viel effizienter, durch eine präventive Lernkultur solche Probleme gar nicht erst entstehen zu lassen. Die jedem Kind mitgegebene, schon im frühen Alter einsetzende Lernmotivation muss erhalten und gefördert werden. Eine neue Einstellung zum Lernen, eine neue Lerndisziplin, ja Lernkultur ist erforderlich. Sie muss Freude am Lernen durch aktive Beteiligung, Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und Selbstevaluation erzeugen und möglichst auf Dauer sicherstellen. Selbstgesteuertes Lernen gegenüber dem heute noch weit verbreiteten ausschließlichen Transfer über den Lehrer muss dabei wesentlich mehr in den Focus rücken.

Trotz gegliederten Schulsystems, das eine Differenzierung der Leistungsniveaus und damit eine Homogenisierung der Lernvoraussetzungen zum Ziel hat, besteht das Kernproblem in Deutschland darin, dass der Unterricht bzw. der Lernprozess nicht individuell an den Entwicklungsstand der Schüler gekoppelt ist. Statt dessen wird nach einem Einheitskonzept unterrichtet. Ein schlechter Schüler hat ebenso wenige Möglichkeiten, individuell gefördert zu werden, wie ein hochbegabter. Während ein Schüler, der in zwei oder drei Fächern Schwächen zeigt, bei den PISA-Gewinnern in Förderkurse kommt, bleibt er in Deutschland sitzen, und dieses Schicksal wird vielfach auch von Hochbegabten geteilt. Denn auch für diese Gruppe ist aufgrund mangelnder Förderung Sitzenbleiben und schulischer Abstieg keine Seltenheit. Dabei haben Forschungsarbeiten gezeigt (vgl. Lernen für das Leben - Erste Ergebnisse der Internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000, S. 189), dass Schüler (insbesondere solche mit niedrigem Leistungsniveau) von klaren Leistungserwartungen profitieren und höhere Leistungen bringen, wenn die Lehrkräfte Interesse an den Lernfortschritten haben und sie dabei unterstützen, die Erwartungen zu erfüllen.

In der Schule muss ein einheitliches System des Erziehens und des Bildens zum Tragen kommen, in dem Erziehung und Bildung gleichwertig sind. Die funktionalistische Organisation des Unterrichts, die die Schule zur wissensvermittelnden Organisation und den Lehrer zum Wissensvermittler macht, muss dringend verändert werden, da Fachwissen allein nicht ausreicht, um den Anforderungen, die an die Heranwachsenden heute gestellt werden, gerecht zu werden. Die Schule muss in der Lage sein, verstärkt auch Erziehungsaufgaben wahrzunehmen, um neben

Eine leistungsstarke Schule soll die Lernmotivation fördern

Eine leistungsstarke Schule soll individuelle Begabungen erkennen und fördern

Eine leistungsstarke Schule soll die Persönlichkeitsbildung unterstützen

Eine leistungsstarke Schule soll zum lebensbegleitenden Lernen motivieren und befähigen

der Vermittlung von sozialer Kompetenz vor allem die Entwicklung der Persönlichkeit zu fördern. Eigenschaften und Verhaltensweisen wie etwa Selbstständigkeit, Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Lern- und Leistungsbereitschaft, Sorgfalt, Kritikfähigkeit, Kreativität, Flexibilität, Pünktlichkeit und eine positive Einstellung zur Arbeit sollte hierbei besonderes Augenmerk geschenkt werden.

Die schnelle Vermehrung und das rasche Veralten des Wissens führen dazu, dass Lernen zu einer lebensbegleitenden Aufgabe wird. Von den Lernenden wird daher erwartet, dass sie die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen mitbringen und dass sie immer mehr Verantwortung für die Steuerung und Organisation eines kontinuierlichen Lernprozesses übernehmen. Lebenslanges Lernen setzt eigenständiges, selbstgesteuertes, selbstorganisiertes eigenverantwortliches und selbstevaluierendes Lernen – oder mit anderen Worten: Lernkompetenz – voraus. In deutschen Klassenzimmern findet Lernen jedoch als passiver Prozess statt, in dem ausschließlich der Lehrer als Sender von Informationen – deren Bedeutung nicht transparent ist – und die Schüler lediglich als Adressaten fungieren. In einer solchen Beziehung, in der weder der Erfahrungshorizont des Schülers eine Rolle spielt noch seine Interessen und Fähigkeiten berücksichtigt werden noch die Relevanz des Gelernten ersichtlich ist noch das Lernen aus Fehlern unterstützt wird, macht Lernen keine Freude. In diesem Fall ist Lernen Zwang, da dies nicht aus eigener Motivation geschieht. Unter diesen Umständen wird das Gelernte allenfalls bis zur nächsten Prüfung behalten und danach wieder vergessen. Im Ergebnis führt dies häufig dazu, dass die Schüler das Ende der Schulzeit mit dem Ende des Lernens gleichsetzen und froh darüber sind, dass die Zeit des „Paukens und Büffelns“ vorbei ist.

Eine leistungsstarke Schule soll Anwendungscompetenz vermitteln

Die Lernmotivation kann erheblich gesteigert werden und Wissen bleibt im Gedächtnis länger gespeichert, wenn erstens die Bedeutung des Erlernten dem Lernenden deutlich gemacht wird und zweitens die zu vermittelnden Bildungsinhalte dem Entwicklungsstand, den Erfahrungen und den Bedürfnissen des Lernenden entsprechen. Fraglich ist allerdings, ob bisher die richtigen Bildungsinhalte vermittelt werden und sie geeignet sind, um den Schülern mit unmittelbarer Anwendungsorientierung Erfolgserlebnisse und damit Motivation zu vermitteln. So lagen bei der Ermittlung der Lesekompetenz im PISA-Test nicht etwa abstrakte literarische Texte zugrunde, sondern Texte mit verschiedenen Informationen zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Auch in der Mathematik, in der Literatur, in der Grammatik, in der Physik und in allen anderen Lernbereichen soll der Praxis- und Realitätsbezug hergestellt werden. Eine auf fachlicher Gliederung basierende Organisation der Lerninhalte und eine entsprechende Organisation des Unterrichts erschweren jedoch eine Anwendungsorientierung des Lernprozesses. Eine fächerübergreifende, beispiels-

weise auf der Bildung von Lernfeldern basierende Organisation von Bildungsinhalten und Unterricht und eine stärkere Ausrichtung auf die praktische Anwendung und die Erlebbarkeit des Lernens sind wichtige Lösungsansätze.

Die Schüler müssen nicht nur als Personen, sondern auch in ihrer Eigenschaft als Teil einer Gemeinschaft gefördert werden, denn die Herausforderungen, vor die sie heute und künftig gestellt werden, können nur in der Interaktion mit anderen bzw. in einer Gruppe bewältigt werden. Je heterogener die Aufgaben werden und je mehr Spezialwissen ihre Erfüllung im Einzelfall erfordert, desto wichtiger ist die Zusammenarbeit mit anderen. Kommunikationsbereitschaft, Kooperationsfähigkeit, Aufgeschlossenheit gegenüber Fragen anderer, Verantwortungsbewusstsein und Zuverlässigkeit sind wichtige Grundvoraussetzungen und Merkmale für die sog. Sozialkompetenz. Mit dem Schwerpunkt des Lernens auf Wissensvermittlung kommt die Gemeinschaftlichkeit und die Förderung sozialer und kommunikativer Fähigkeiten zu kurz. Durch das Bewertungssystem, das ausschließlich auf die Einzelleistung abstellt, werden eher individuelle Orientierungen und Konkurrenzdenken gefördert. Hinzu kommt, dass durch die frühe Selektion und die Zuordnung der Schüler zu unterschiedlichen „Leistungsklassen“ eine hierarchische Struktur aufgebaut wird, die das Schubladendenken fördert und die soziale Integration behindert.

Eine wesentliche Voraussetzung für erfolgreiches Lernen und gute Leistungen ist laut PISA die Atmosphäre in der Schule und die soziale Integration aller am Schulleben Beteiligten. Die Schule aber sieht ihre Aufgabe im Bereich der Bildung bzw. der Wissensvermittlung und weist erzieherische Aufgaben weit von sich. Demnach verstehen sich die Lehrenden als Wissensvermittler und agieren aufgrund der strikten fachlichen Trennung als Einzelkämpfer, was vielfach zu einem distanzierten Verhältnis gegenüber ihrer Schule führt und die Entwicklung von persönlichen Beziehungen zu den Schülern behindert. Schule sei ein Lernraum, aber kein Lebensraum. Die Zubilligung von mehr Eigenständigkeit der einzelnen Schule und die Bereitstellung von mehr Freiräumen für die Lehrkräfte setzt die Bildung einer Schulgemeinschaft voraus und fördert Teamgeist und Teamarbeit. In der PISA-Studie wurde nachgewiesen, dass Länder, die mehr Schulautonomie haben, in der Tendenz bessere durchschnittliche Schülerleistungen vorweisen können (vgl. Lernen für das Leben – Erste Ergebnisse der internationalen Schulleistungsstudie PISA 2000, S. 213).

Den Schülern soll der Besuch der Schule Freude bereiten. Ihnen muss der Eindruck vermittelt werden, dass sie zu ihrem Wohle in der Schule sind, um einerseits das zu lernen, was sie bewegt, und andererseits auch das Rüstzeug zu bekommen, um ihr Leben zu meistern. Individuelle Wahrnehmung, Akzeptanz und Förderung sind hierfür notwendige Voraussetzungen.

Eine leistungsstarke Schule soll Gemeinschaftlichkeit und soziale Kompetenz fördern



Eine leistungsstarke Schule soll die Integration aller am Schulleben Beteiligten fördern



Eine leistungsstarke Schule soll innovative Entwicklungen unterstützen und fördern

Eine leistungsstarke Schule soll den Schülern Berufsorientierung bieten

Eine leistungsstarke Schule soll ihre Qualität durch ständige Evaluation kontinuierlich verbessern

Auch die Eltern sind Bestandteile des Lebensraums Schule. Sie sollen ihren Kindern gegenüber ein positives Bild von der Schule vermitteln und sie bei ihren Aktivitäten unterstützen. Da optimale individuelle Förderung nur in der Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule stattfinden kann, müssen Eltern und Lehrer gemeinsam regelmäßig Ziele definieren und an deren Realisierung Hand in Hand arbeiten. Voraussetzung dafür ist, dass die Schule ihre Dienstleistungsaufgabe stärker in den Vordergrund stellt und die optimale Förderung jedes Kindes zu ihren Aufgaben macht. Damit können die Eltern besser ihren eigenen originären Erziehungsauftrag wahrnehmen. Schließlich soll die ganze Gemeinde, in die die Schule eingebettet ist, Teil der Schule sein, damit sie stolz auf ihre Schule, ihre Lehrer und ihre Kinder ist und sie entsprechend unterstützt.

In einer sich ständig verändernden Wirtschaft und Gesellschaft müssen wichtige gesellschaftliche Entwicklungen rechtzeitig in der Schule ihren Niederschlag finden. Die zunehmende Globalisierung sowie der Übergang von der Industrie- zur Wissensgesellschaft sind wichtige Beispiele dafür. Auf der anderen Seite sollte die Schule durch ein qualitativ hochwertiges Angebot vorausschauend den Grundstein für die Wahrnehmung solcher Herausforderungen legen. Eine frühe Einführung von Fremdsprachenunterricht, ein großes Angebot an Fremdsprachen, die Vermittlung von IT-Kenntnissen sowie eine stärkere Nutzung von Multimedia und Internet im Unterricht sind wichtige Maßnahmen, die die Schüler in die Lage versetzen würden, den aktuellen Anforderungen gerecht zu werden.

Eine Verzahnung der Schule mit der Wirtschafts- und Arbeitswelt ist dringend erforderlich, um die Schüler aber auch die Lehrer mit der Wirtschafts-, Arbeits- und Berufswelt und ihren Anforderungen vertraut zu machen. Dadurch werden die Schüler besser auf die Zeit nach der Schule und auf die Berufswahl vorbereitet sein. Gleichzeitig wird dadurch der Nutzen und die Bedeutung der einzelnen Fächer bzw. Lerninhalte verdeutlicht, was sich auf die Lernmotivation der Schüler positiv auswirkt.

Leistungsstark und leistungsfähig ist nur eine Schule, die lernwillig und lernbereit ist und die Qualität ihrer Arbeit ständig steigern will. Um dies zu bewerkstelligen, braucht sie mehr Eigenständigkeit, die sich nicht allein in der Verwaltung des Budgets oder der Einstellung der Lehrer erschöpft, sondern auch die Entwicklung eines eigenen Schul- und Lernprogramms umfasst. Mehr Eigenständigkeit bedeutet allerdings auch mehr Eigenverantwortung für den Lernerfolg und setzt die Bereitschaft zur Rechenschaftslegung voraus. Durch die Entwicklung eines geeigneten Instrumentariums für eine kontinuierliche interne und externe Evaluation und die Definition von Qualitätsstandards sollen Schulen regelmäßig evaluiert und kontinuierlich verbessert werden. Die von der Kultusministerkonfe-

renz beschlossene Einführung von Bildungsstandards ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, der allerdings konkretisiert werden muss.

3. Erste Vorschläge des Handwerks zur künftigen Strukturierung des allgemeinbildenden Schulwesens

Es sind hohe Anstrengungen notwendig, um im internationalen Vergleich wieder eine Spitzenposition zu erlangen. Wir brauchen eine Gesellschaft, in der Bildung einen hohen Stellenwert hat und wir brauchen vor allen Dingen eine nationale Kraftanstrengung für einen neuen Aufbruch.

Die meisten Reformvorschläge, die gegenwärtig gemacht werden, weisen in die richtige Richtung. Allerdings fehlt den entsprechenden Maßnahmen eine ganzheitliche Betrachtung sowie die letzte Konsequenz. Es werden Vorschläge zu verschiedenen Aspekten der Schulpolitik gemacht, wie beispielsweise die Abschaffung des Sitzenbleibens oder die Einführung von Praxistagen bzw. Praxisphasen in der ersten Phase der Lehrerbildung. Doch alle diese berechtigten Forderungen werden nur eine begrenzte Wirkung entfalten, wenn sie punktuell bleiben und nicht in ein Gesamtentwicklungskonzept integriert werden. Für ein solches Gesamtkonzept müssen aus der Sicht des Handwerks folgende Rahmenbedingungen erfüllt sein, damit die Schulen den o.g. Anforderungen gerecht werden können:

3.1 Kontinuität im Bildungsprozess

Bildung ist ein kontinuierlicher Prozess, der in der Familie beginnt (informale Bildung), sich im Kindergarten und in der Schule fortsetzt, seinen Höhepunkt in der beruflichen Ausbildung bzw. im Studium (formale Bildung) erreicht und mit dem Eintritt ins Berufsleben auf einer anderen Ebene als Weiterbildung fortgesetzt wird. Größtmögliche Effizienz kann der Bildungsprozess nur entfalten, wenn alle Bildungsphasen aufs engste miteinander verbunden sind und die eine auf der anderen aufbaut. Da Bildungsreformen in einem solchen interdependenten System Auswirkungen auf alle Bereiche haben, sollten sie nur unter Berücksichtigung aller Bildungsprozesse und Bildungsinstanzen geschehen.

Die Eltern tragen die Verantwortung für die Entwicklung ihrer Kinder. Viele Elternhäuser sind jedoch oftmals mit den Anforderungen, die von ihren Kindern an sie gestellt werden überfordert. Deshalb sollte über ein System von Beratungs- und Kursangeboten nachgedacht werden.

Besonders wichtig ist, formale mit informaler Bildung zu verzahnen; im Fall der Allgemeinbildung bedeutet dies, dass der schulische Bildungsprozess mit dem Bildungsprozess in der Familie verbunden sein soll. Die Eltern sollen Unterstützung und Beratung bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben erhalten und in den Lernprozess ihrer Kinder aktiv eingebunden werden. Die Lehrer sollen auf die Unterstützung des Elternhauses bauen können. So können die Kinder eine Kontinuität in ihrem Bildungsprozess erleben, statt mit unterschiedlichen Anforderungen und Erwartungen konfrontiert zu sein.

Die PISA-Ergebnisse haben allerdings nicht nur Auswirkungen auf das allgemeinbildende Schulwesen, sondern sie beeinflussen den gesamten Bildungsprozess vom Kindergarten bis zur Ausbildung bzw. bis zur Hochschule und zur Weiterbildung. Deshalb fordert das Handwerk eine ganzheitliche Betrachtung des Bildungsprozesses und des Bildungssystems. Alle Bildungsbereiche müssen analog reformiert werden.

Was ist zu tun?

Neue Ansätze auf den Weg bringen

- Kampagne zur Stärkung der Erziehungsverantwortung der Familien.
- Flächendeckend Elternschulen einrichten.

3.2 Bildung bzw. Lernen im Kindergarten

Was ist zu tun?

Vorhandene Ansätze sichern und ausbauen

- ☑ Bereitstellung eines Kindergartenplatzes für jedes Kind.
- ☑ Verbesserung der Ressourcenausstattung und Einsetzung vorschulisch orientierter Teams aus Psychologen, Ernährungswissenschaftlern, Logotherapeuten, Ergotherapeuten u.a.

Neue Ansätze auf den Weg bringen

- ☑ Besuchspflicht für alle Kinder ab dem 5. Lebensjahr, kostenfrei.
- ☑ Definition und Umsetzung eines Bildungs- und Erziehungsauftrags für Kindereinrichtungen mit den Kernelementen:
 - Stärkung der individuellen Förderung;
 - Frühzeitige Vermittlung von Sprach- und Lesekompetenz;
 Früherkennung und Beseitigung von Entwicklungsdefiziten.
- ☑ Sprachtests in den Kindergärten vor der Einschulung sollen die Kenntnisse der deutschen Sprache überprüfen und optimale Startbedingungen sicherstellen.
- ☑ Kindergärten werden als Bildungseinrichtungen dem Kultusministerium und nicht dem Sozialministerium zugeordnet.
- ☑ Angleichung der Aus- und Weiterbildung von Erziehern an die der Lehrer in der Grundstufe.
- ☑ Aufbau von Forschungskapazitäten für Frühpädagogik.

In keiner anderen Lebensphase ist der Mensch so leistungsfähig und so leistungsbereit wie in den ersten Lebensjahren. Die Hirnforschung bestätigt, dass in dieser Phase die Lernfenster im Gehirn weit geöffnet sind, so dass das Lernen besonders leicht und schnell ist. Dennoch wird im deutschen Bildungssystem diese Phase systematisch vernachlässigt. Die vorschulischen Einrichtungen verstehen sich traditionell als bildungsfreie Zonen und haben oftmals (mitunter) die Funktion von „Bewahranstalten“. Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern wird das Lernen in den vorschulischen Einrichtungen nicht gefördert und auch die Einschulung mit ca. 6,7 Jahren findet verhältnismäßig spät statt. Infolgedessen bleiben wichtige Chancen, um die Weichen für einen angemessenen Platz in der Gesellschaft, für eine berufliche und gesellschaftliche Perspektive zu finden, ungenutzt. Aus diesem Grunde bedarf die vorschulische Bildung einer grundlegenden Reformierung. Kindergärten und Kindertagesstätten müssen Bildungseinrichtungen werden, mit eigenem Bildungs- und Erziehungsauftrag und einem Schwerpunkt in den Bereichen Sprachförderung sowie Diagnosefähigkeit von Sprach- und Entwicklungsdefiziten.

tungen werden, mit eigenem Bildungs- und Erziehungsauftrag und einem Schwerpunkt in den Bereichen Sprachförderung sowie Diagnosefähigkeit von Sprach- und Entwicklungsdefiziten.

3.3 Integrationsförderung von ausländischen Kindern

In einem Land, in dem Fachkräfte dringend benötigt werden und fast jeder achte einen ausländischen Pass besitzt, kommt dieser Bevölkerungsgruppe eine besondere Bedeutung zu. Viele ausländische Kinder kommen allerdings in die Schule mit Sprachdefiziten, die eine erfolgreiche Schullaufbahn behindern. So besuchen nur 7,7 Prozent dieser Kinder ein Gymnasium, während ihr Anteil in der Sonder- und Hauptschule gegenüber den deutschen Kindern stark überdurchschnittlich ist. Ein großer Anteil ausländischer Jugendlicher verlässt die allgemeinbildenden Schulen ohne Abschluss, was Schwierigkeiten bei der Integration in den Arbeitsmarkt verursacht. Um diese Situation, die zu Unzufriedenheit und sozialen Spannungen führt und jegliche Integrationsbemühungen behindert, erfolgreich zu bekämpfen, ist es notwendig, die Integrationsförderung auf ein möglichst frühes Stadium der kindlichen Entwicklung zu legen. Kinder im Kindergartenalter lernen gern, schnell und vor allem akzentfrei eine Fremdsprache. Ein frühes Erlernen der deutschen Sprache ermöglicht den Kindern zum einen die deutsche Kultur kennen zu lernen und sich mit ihr vertraut zu machen und zum anderen eine erfolgreiche Schulkarriere zu starten. Deshalb ist es erforderlich, allen ausländischen Kindern einen Schulstart ohne Sprachdefizite zu gewährleisten.



Was ist zu tun?

Neue Ansätze auf den Weg bringen

- ☑ Ausländische Kinder sollen bereits im Kindergarten in speziellen Kursen Sprachförderung erhalten. Dabei sollen Lernkonzepte und -methoden Anwendung finden, die für die Vermittlung von Fremdsprachen im Vorschulalter geeignet sind.
- ☑ Sprachprüfungen sollen die Schulfähigkeit und damit das Ergebnis bzw. das Ende der speziellen Maßnahmen feststellen.

3.4 Lehrer als Schlüssel zum Erfolg

Lehrer nehmen eine zentrale Rolle bei der Umsetzung und damit bei der konkreten Ausgestaltung von Reformen vor Ort ein und sind daher der Schlüssel zu einer erfolgreichen Bildungsreform. Motivation und Gestaltungsmöglichkeiten der Lehrer müssen gestärkt werden. Die gesellschaftliche Wertschätzung der Lehrer soll gesteigert werden, da sie einen großen Einfluss auf ihre Motivation und auf die Gewinnung von qualifiziertem Nachwuchs für den Lehrerberuf hat. Gleichzeitig erfordert die notwendige Veränderung der Lern- bzw. Lehrkultur ein verändertes Berufsbild des Lehrers. Dieses soll sich insb. durch folgende Elemente auszeichnen:

- Höherer Stellenwert der pädagogischen neben der fachlichen Professionalität;
- Stärkere individuelle Förderung und Beratung der Lernenden – Lehrer als Coach im Bildungsprozess;
- Stärkung der Kooperationsbereitschaft sowohl intern innerhalb des Kollegiums als auch extern in der Zusammenarbeit mit Experten;
- Unterstützung der Schulentwicklung und Verwirklichung der Eigenverantwortung von Bildungseinrichtungen;
- Verstärkte Zusammenarbeit mit Eltern;
- Stärkere Verzahnung mit außerschulischen Einrichtungen.

Die Einführung einer neuen Lehrkultur setzt eine zielgerichtete Reform der Aus- und Weiterbildung der Lehrer voraus, in deren Zentrum das neue Berufsbild des Lehrers und die individuelle Förderung der Schüler stehen soll. Im Vordergrund sollte die Berufseignung des angehenden Lehrers stehen, die schon vor Beginn des Studiums geprüft und während der gesamten Ausbildungsphase kontinuierlich überprüft werden sollte. Aus diesem Grund ist es enorm wichtig, Studium und schulpraktische Erfahrungen in allen Ausbildungsphasen miteinander zu verzahnen. Auch die Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt und der Wirtschaft sowie die Sammlung von betriebspraktischen Erfahrungen sollte Teil der Ausbildung sein. Darüber hinaus muss das fachwissenschaftliche Studium stärker mit einer pädagogischen und didaktischen Ausbildung angereichert werden.

Müssen Lehrer
auch in Zukunft
Lebenszeitbe-
amte in einem
starren Gefüge
sein



Was ist zu tun?

Vorhandene Ansätze sichern und ausbauen

- ☑ Schnelle Reform der Lehrerausbildung mit den Zielen:
 - Überprüfung der Berufseignung durch eine vorgeschaltete und studiumsbegleitende Praktikumphase in der Schule;
 - Stärkung der pädagogischen Kompetenz während der Ausbildung; eine einheitliche Lehrerausbildung beispielsweise an Pädagogischen Hochschulen könnte hierzu einen wichtigen Beitrag leisten;
 - Vermittlung von methodisch-didaktischen Unterrichtsmethoden, die dem neuen Berufsbild des Lehrers Rechnung tragen;
 - Einführung von obligatorischen Betriebspraktika zur besseren Verzahnung mit der Arbeitswelt.
- ☑ Führungskompetenz der Schulleitung durch Professionalisierung der Managementkompetenz stärken und weiterentwickeln.
- ☑ Stärkung der Leistungsorientierung von Lehrern durch:
 - Einführung von Zielvereinbarungen zwischen Schulen und Lehrern;
 - Leistungsorientierte Bezahlung.
- ☑ Verstärkter Einsatz fachlich orientierter Lehrbeauftragter (z.B. Handwerksmeister) unter didaktischer Begleitung „pädagogischer Lehrer“.

Neue Ansätze auf den Weg bringen

- ☑ Ganztägige Präsenzpflcht aller Lehrer an der Schule, um die neuen Aufgaben, die nach dem veränderten Berufsbild entstehen, wahrnehmen zu können.
- ☑ Schnelle Reform der Weiterbildung der Lehrer mit folgenden Kernelementen:
 - Weiterbildung soll als Instrument der Personal- und Organisationsentwicklung verstanden und ausgebaut werden;
 - Betriebspraktika sollen fester Bestandteil des Weiterbildungsangebots werden;
 - Maßnahmen zur Förderung der Teilnahmebereitschaft;
 - Neue Konzepte sollen die Begleitung eines kontinuierlichen Lernens von Erwachsenen ermöglichen und den Coaching-Aspekt von Weiterbildung stärken;
 - Spezielle Qualifizierungsmaßnahmen für Weiterbildner sollen zur Professionalisierung der Weiterbildung beitragen.
- ☑ Sonderprogramm zur Bereitstellung von Arbeits- und Gruppenräumen der Lehrer in den Schulen.
- ☑ Rechtliche Absicherung der für den Erziehungsauftrag der Lehrer erforderlichen Erziehungsmittel.

Weiterbildung ist stärker als Instrument der Personalentwicklung einzusetzen und muss deutlich stärker dazu beitragen, die konkreten Herausforderungen der einzelnen Schulen zu erfüllen. Weiterbildner müssen kompetenter werden für die Unterstützung und Begleitung des kontinuierlichen Lernens von Erwachsenen.

Auch die Arbeits- und Anwesenheitszeit der Lehrer an den Schulen muss neu reflektiert werden. Wenn der Lehrer immer mehr zum Coach des Lernens, wenn individuelle Förderung der Schüler zu einer Aufgabe des gesamten Lehrerkollegiums wird, kann die Arbeitszeit des Lehrers nicht mehr an Schulstundendeputaten festgemacht werden. Auch eine intensivere Kommunikation des Kollegiums mit den Eltern und dem übrigen Umfeld müssen fester Bestandteil eines neu zu bestimmenden Arbeitszeitkontingents der Lehrer werden. Darüber hinaus soll sich Leistung auch für den Lehrer lohnen. In diesem Zusammenhang ist zu prüfen, ob eine Verbeamtung der Lehrer leistungsfördernd ist oder ob die Einführung eines Systems mit Leistungsanreizen nicht leistungsmotivierender wirken würde.

3.5 Neue Unterrichtsinhalte und -gestaltung

Die Einführung einer neuen Lernkultur setzt eine neue Organisation und Gestaltung des Unterrichts, differenzierte Lernangebote sowie die Anwendung neuer Lehr- und Lernformen voraus. Ziel ist die konsequente Berücksichtigung unterschiedlicher Lernvoraussetzungen, wie beispielsweise Begabungen oder Lernumgebungen im Elternhaus, eine stärkere Beteiligung der Schüler und ihrer Eltern am Lernprozess, die Förderung eines gemeinsamen und gegenseitig unterstützenden Lernens in Gruppen.

Die fachliche Gliederung soll überprüft und durch neue Organisationsformen des Lernstoffes ersetzt werden. Dabei soll die Vermittlung von Grundlagewissen, wie Allgemeinbildung und die Anwendungsorientierung des Gelernten gestärkt werden. Der Lernstoff soll sowohl in der Breite als auch im Umfang differenziert werden, damit einer individuellen Förderung Rechnung getragen werden kann. Ein reformierter Unterricht soll sowohl Leistungsträgern als auch Schülern mit Leistungsdefiziten optimale Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Neuen Entwicklungen wie etwa der informationstechnischen Vernetzung und Multimedia kommt hier eine Schlüsselrolle zu. Auch handwerkliche und andere Aktivitäten, die das naturwissenschaftliche Verständnis stärken und die Kreativität fördern, sollen Einzug in den Lernprozess erhalten. Technik beispielsweise soll nicht nur ein Angebot allein für Haupt- und Realschüler sein und eine zweite und dritte Fremdsprache soll nicht nur das Privileg von Gymnasiasten sein. Des Weiteren sollen Lernmethoden Anwendung finden, die dem Schüler eine stärkere Selbstorganisation, Selbstverantwortung und Selbstevaluation geben. Durch die Förderung der Selbstständigkeit

Was ist zu tun?

Vorhandene Ansätze sichern und ausbauen

- ☑ Festlegung von klaren Bildungszielen in den einzelnen Kompetenzbereichen bzw. Fächern und Klassenstufen (Bildungsstandards).
- ☑ Die fixen Stundentafeln sollen durch Kontingentschulstundentafeln abgelöst werden. Sie sollen die Gesamtzahl von Stunden für einen Kompetenzbereich (d.h. Fach, Fächerverbund oder Fächergruppe) festlegen und damit den Schulen eine größere Flexibilität geben.
- ☑ Neue Lernmethoden müssen im Unterricht Anwendung finden, die einerseits Flexibilität und individuelle Förderung ermöglichen und andererseits die Selbstständigkeit des Lernenden fördern.

Neue Ansätze auf den Weg bringen

- ☑ Absicherung längerfristiger Unterrichtsphasen im Schuljahr statt zersplitterter Kurzferien und freier Tage.
- ☑ Ein neues Bewertungssystem für Schülerleistungen, das den neuen Anforderungen Rechnung trägt und insbesondere auf die Erhaltung von Lernmotivation und Freude am Lernen abzielt, soll entwickelt werden. Dabei sollen Persönlichkeitsaspekte wie Betragen und Mitarbeit Berücksichtigung finden.
- ☑ Schulbücher und Lernmaterialien sollen kritisch überprüft und modernisiert werden.

der Lernenden, die Verwendung neuer Lernmethoden und das neue Berufsbild des Lehrers kann auch eine Optimierung des Personaleinsatzes erreicht werden. Ziel ist es, eine stärkere Differenzierung und damit individuelle Förderung zu erreichen und Schüler und ihre Eltern aktiv am Lernprozess zu beteiligen.

3.6 Neue Organisation des Schulwesens

Die Frage, die sich im Anschluss an die PISA-Studie aber auch aufgrund vielfältiger Beobachtungen der letzten Jahren geradezu aufdrängt, lautet: Ist die vorhandene Schulorganisation bzw. die Dreigliedrigkeit geeignet, um den heutigen Anforderungen gerecht zu werden?

Der Trend zur höheren Allgemeinbildung, der das Bildungsverhalten der jungen Menschen kennzeichnet, führt dazu, dass immer mehr Jugendliche einen höheren schulischen Abschluss anstreben. Mit dem Erwerb der Mittleren Reife oder der Fach- bzw. Hochschulreife steigt die Erwartung der Schulabgänger und ihres Umfeldes an ausbildungsadäquate Karrieren mit dem Ergebnis, dass sich kaum mehr jemand für eine Ausbildung im gewerblich-technischen Bereich interessiert. Dies wird nicht zuletzt damit begründet, dass der erreichte Abschluss für eine solche Ausbildung nicht nötig und somit umsonst gewesen wäre. Wer einen höheren Abschluss als den der Hauptschule gemacht hat, fühlt sich also zu Höherem als zu einer gewerblich-technischen Ausbildung berufen (vgl. Studie der Akademie für Technikfolgenabschätzung Jahrgang 2000, Nachwuchsmanager im Handwerk). Darüber hinaus lässt die Reduzierung der gymnasialen Oberstufe sowie die Berufsakademie mit einer Gesamtbildungsdauer von drei Jahren eine duale Ausbildung mit ihrer drei bis 3,5-jährigen Ausbildungszeit vor allem für höherqualifizierte Jugendliche unattraktiv erscheinen. Dabei ist das Handwerk in zunehmendem Maße auf leistungsstärkere Auszubildende angewiesen, da die Qualifikationsanforderungen kontinuierlich zunehmen. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wird es für die Betriebe immer schwieriger, qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen.

Der bereits erwähnte Trend zur höheren Allgemeinbildung und die damit verbundene, sehr verbreitete Vorstellung, dass nur derjenige eine erfolversprechende Zukunft hat, der über eine möglichst hohe formale Bildung verfügt, machten das Gymnasium zur begehrtesten Schulart. Wer das Gymnasium nicht schafft, geht in die Realschule, vielfach mit dem Ziel, auf indirektem Wege das Abitur zu machen, und wer übrig bleibt, besucht die Hauptschule und fühlt sich bereits als Verlierer. Die Tatsache, dass in den meisten Fällen die Hauptschule nicht bewusst gewählt wurde, sondern eine Zwangsentscheidung darstellt, wirkt sich nicht nur negativ auf die Motivation der Schüler und ihrer Eltern aus, sondern auch auf die der Lehrer, die in dieser Schulart unterrichten. Dies in Verbindung mit der Tatsache, dass die Leistungsträger und damit auch die positiven Vorbilder in dieser Lerngemeinschaft fehlen, haben die Hauptschule zur „Restschule“ gemacht. Darüber hinaus belasten die unzäh-

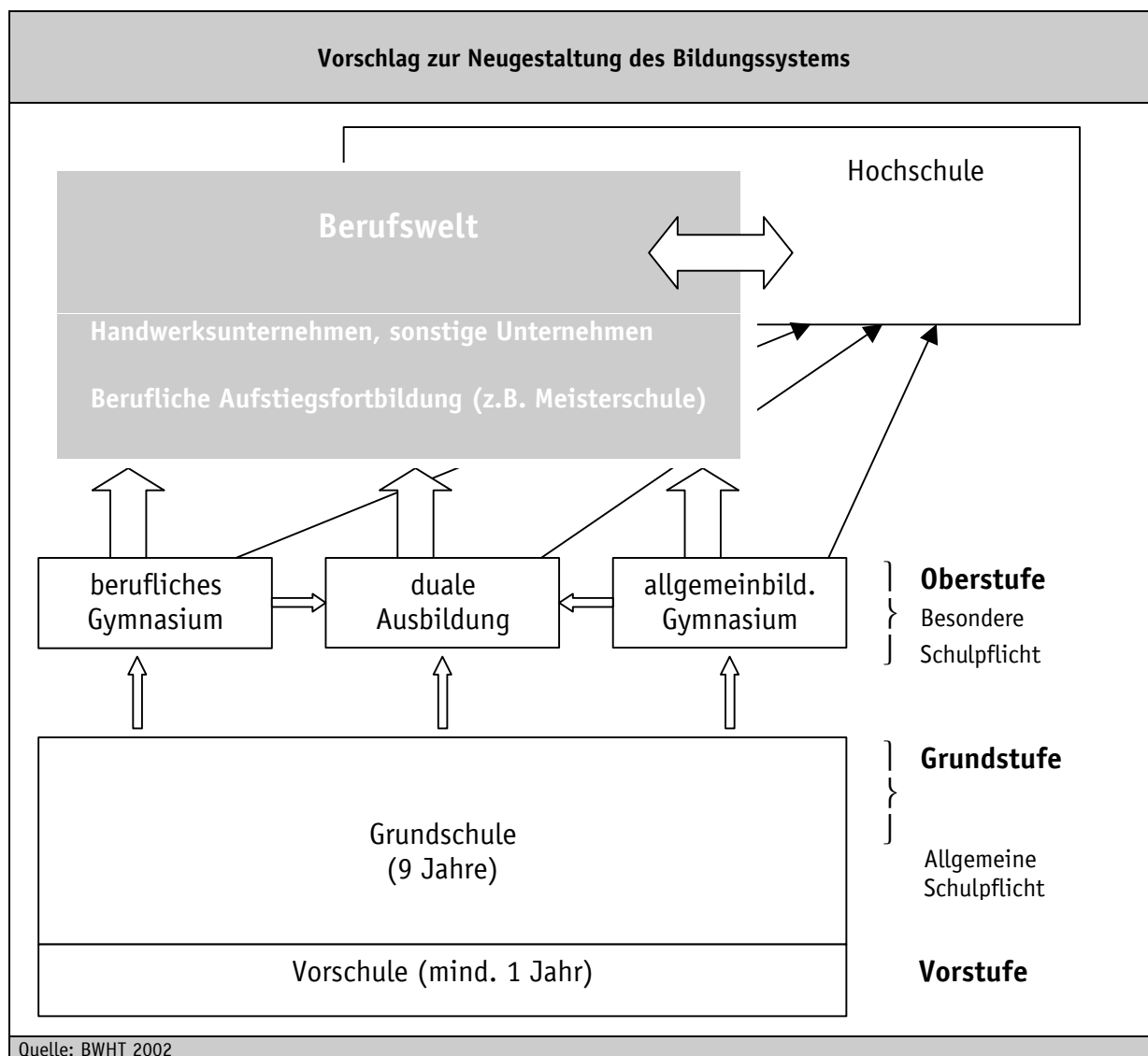


ligen Konflikte, die die Verteilung auf die einzelnen Schularten jedes Jahr auslöst, die Beziehung zwischen Schule und Elternhaus. Die Dreigliedrigkeit ist angesichts der Lernsituation in den Hauptschulen nicht so ertragreich, dass eine solche Belastung gerechtfertigt ist. Darüber hinaus können die Eltern nicht ihre Pflichten wahrnehmen und stärker in den Lernprozess eingebunden werden, wenn ihnen das Recht abgesprochen wird, bei solchen wichtigen Entscheidungen mitbestimmen zu können.

Die Ergebnisse der PISA-Studie betonen die Notwendigkeit individueller Förderung und stellen die Dreigliedrigkeit in Frage. In der PISA-Studie wurde festgestellt, dass aufgrund der individuellen Entwicklungsverläufe eine zuverlässige Diagnostik und damit eine sichere Selektion nach der Grundschule nicht vorgenommen werden kann (vgl. PISA 2000, S. 43). Hinzu kommt, dass diese Form der Trennung in Schularten in keinem anderen Land außerhalb des deutschsprachigen Raums vorkommt. Kinder brauchen Lernanreize. Es ist mehr als fragwürdig, ob Selektion hierzu einen positiven Beitrag leistet. Beispiele anderer Länder zeigen, welche hohe Lernmotivation Kinder haben, wenn sie in Gruppen lernen, in denen es verschiedene Talente und Begabungen gibt, Gruppen, in denen die einen die anderen unterstützen und umgekehrt.

Ein weiterer Aspekt, der das dreigliedrige Schulsystem in Frage stellt, ist die Tatsache, dass das Leistungsniveau der deutschen Schüler im Vergleich zu anderen Ländern, die kein gegliedertes System haben, wesentlich niedriger ist. In keinem anderen Land sind die Lerngruppen so homogen wie in Deutschland und trotzdem bringen sie weder Topleistungen (Kompetenzstufe V) noch ein Gesamtergebnis auf hohem Niveau bzw. unter den besten zehn hervor; selbst die besten Bundesländer verharren allenfalls auf Durchschnittsniveau (vgl. PISA-E). Im Gegenteil: Die starke Homogenität produziert Schwierigkeiten im Umgang mit Unterschieden und Abweichungen. Das selektive Schulsystem entlässt die Schulen aus der Verantwortung, sich um schwierige und abweichende Schüler zu kümmern. Wer nicht der Norm entspricht, den stigmatisiert das System zum schlechten Schüler. Er wird vom Gymnasium in die Realschule und von dort in die Hauptschule und in die Förderschule weitergereicht. „Das Bestreben die Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler möglichst homogen zu halten,“ wird in der PISA-Studie konstatiert (ebd. S. 46) „hat in vielen Fällen, erhebliche Auswirkungen auf deren Schullaufbahn. Der Anteil der Jugendlichen, deren Schulkarriere glatt verlaufen ist, nimmt im Verlauf der Schulzeit deutlich ab. ... Fasst man Rückläufer und Wiederholer zusammen, muss man zu dem Ergebnis kommen, dass mindestens ein Drittel der in Deutschland erfassten Schülerinnen und Schüler eine Schullaufbahn hinter sich hat, die durch Misserfolgsereignisse gekennzeichnet ist“.

Ein weiterer unerwünschter Nebeneffekt der frühen Verteilung auf getrennte Bildungsgänge ist die soziale Auslese der Jugendlichen. Nach den Ergebnissen der PISA-Studie haben über 40 Prozent der Gymnasien eine Schülerschaft, die in der Mehrheit der oberen Mittelschicht angehört; ihre Väter oder Mütter sind Akademiker, Führungskräfte und selbstständige Unternehmer mit mindestens zehn Angestellten.



Demgegenüber konzentrieren sich in Sonderschulen und in einem Teil der Hauptschulen Jugendliche aus sozial schwachen Familien.

Aus diesen Gründen schlägt das baden-württembergische Handwerk ein neues System der Schulorganisation vor: Kernelement dieses Systems ist ein 3-Stufen-Konzept (s. Graphik). Die erste Stufe bildet der vorschulische Bereich, der obligatorisch sein muss und ein bis zwei Jahre umfassen soll (vgl. 3.1). Darauf aufbauend soll in einer Grundstufe, deren Name noch zu definieren ist und die neun Jahre dauern soll, eine breit angelegte Allgemeinbildung mit einem größeren Bildungsan-

gebot erfolgen, um einer individuellen Förderung gerecht zu werden. Im Anschluss an diese Phase soll die Spezialisierung entweder im allgemeinbildenden Gymnasium oder in der beruflichen Ausbildung (duale Ausbildung, vollzeitschulische Maßnahmen, berufliche Gymnasien) jeweils über drei Jahre erfolgen. Der Zugang zur Oberstufe soll über Eingangsprüfungen geregelt werden. Der Abschluss der dritten Bildungsphase soll zum Hochschulstudium berechtigen, so dass der Weg zur Hochschule jedem offen steht. Mit dieser Konzeption des Schulsystems ist kein Gesamtschulsystem im herkömmlichen Sinne beabsichtigt. Ziel ist es vielmehr, die Vorteile des gegliederten Schulsystems mit den Vorteilen des Gesamtschulsystems zu einem neuen System zu verbinden, das eine größere Differenzierung und damit eine bessere Förderung der einzelnen Schüler ermöglicht.

Besonders wichtig ist, formale mit informaler Bildung zu verzahnen; im Fall der Allgemeinbildung bedeutet dies, dass der schulische Bildungsprozess mit dem Bildungsprozess in der Familie verbunden sein soll. Damit hätten die Eltern Unterstützung und Beratung bei der

Wahrnehmung ihrer Aufgaben und die Sicherheit, in den Lernprozess ihrer Kinder aktiv eingebunden zu sein; die Lehrer hätten die Unterstützung des Elternhauses und die Kinder erlebten eine Kontinuität in ihrem Bildungsprozess und wären nicht mit unterschiedlichen Anforderungen und Erwartungen konfrontiert.

Was ist zu tun?

Vorhandene Ansätze sichern und ausbauen

- Der Erziehungsauftrag der Schule soll weiter gestärkt werden.

Neue Ansätze auf den Weg bringen

- Eine neue Schulform nach dem hier vorgeschlagenen Modell und unter der Prämisse der individuellen Förderung soll rasch entwickelt, erprobt und flächendeckend eingeführt werden. Ziel sollte es sein, sowohl hochbegabten wie auch praktisch begabten Schülern optimale Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten.
- Aufhebung der Schulbezirksgrenzen für alle Schulen.
- Die Kooperation zwischen Schule und Familie soll gestärkt werden, beispielsweise durch die Initiierung eines Modellversuches „Elternhaus - Kindergarten/Vorschule - Schule“ und die Einrichtung von „Elternschulen“.
- Stärkung der Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft.
- Stärkung der Kooperation zwischen Schule und ihrer Umwelt.

3.7 Größeres Angebot an Ganztagschulen

Mit der neuen Organisation des Schulwesens sollte ein Ganztagsangebot einher gehen, um die Organisation bzw. die Effizienz des Lernprozesses steigern zu können und die Berufstätigkeit von Frauen zu unterstützen.

Im Vergleich zum europäischen Ausland spielen in der Bundesrepublik Ganztagschulen eine untergeordnete Rolle, ob schon sie gegenüber den „Halbtagschulen“ deutlich im Vorteil sind. Sie bieten bessere Bedingungen für individuelle Förderung, denn sie tragen sowohl zur Vermeidung von sozialen Benachteiligungen als auch zur Förderung von Begabungen bei. Gleichzeitig fördern sie die soziale Integration und das Lernen in der Gruppe. Dies setzt allerdings eine neue zeitliche Organisation des Lernprozesses, ein entsprechendes pädagogisches Konzept sowie eine entsprechende Qualifizierung der Lehrerschaft und der Schulleitung voraus. Zur Erweiterung des Angebots und zur Förderung von Kreativität, praktischer und sozialer Arbeit benötigen Ganztagschulen zusätzlich kompetentes Fachpersonal.

Was ist zu tun?

Vorhandene Ansätze sichern und ausbauen

- Mehr Ganztagschulen und Ganztagsangebote sollen eingerichtet werden.
- Bereitstellung eines breiteren Angebots an Lerninhalten zur intensiven Förderung der Interessen von Schülern insb. an Technik, Naturwissenschaften, Wirtschaft, Fremdsprachen und musisch-kreativen Fächern.

Neue Ansätze auf den Weg bringen

- Ein neues Bildungskonzept für Ganztagschulen soll entwickelt und angewendet werden.
- Einbeziehung der Bildungs- und Technologiezentren des Handwerks in die Maßnahmen zur Ganztagsbetreuung.

3.8 Gute Ressourcenausstattung

Die Verbesserung pädagogischen Handelns sollte durch eine gute personelle und materielle Ausstattung der Schulen unterstützt werden. Notwendig ist eine Unterstützung der Arbeit in der Schule durch eine ganzheitliche Betreuung durch Sachverständige wie Psychologen, Ernährungswissenschaftler und versch. Therapeuten.

Neben Räumlichkeiten, die die neuen Lernformen unterstützen, sind insbesondere eine gute Ausstattung mit Computern, die Einrichtung von Schulbibliotheken sowie die Bereitstellung eines guten technischen Equipments von großer Bedeutung.

Eine derart grundlegende Bildungsreform, wie sie hier beschrieben wurde, erfordert sehr hohe finanzielle Aufwendungen insb. in der Aufbauphase. Bildung bzw. Qualifizierung als Hauptressource des Landes muss auch einen höheren finanziellen Stellenwert erhalten. Um diese Herausforderung bewältigen und eine gute Ausstattung auf Dauer sicherstellen zu können, wird ein neues Finanzierungssystem benötigt. Dieses soll der Schule höchstmögliche Flexibilität und Effizienz im Ressourceneinsatz gewährleisten.

Was ist zu tun?

Vorhandene Ansätze sichern und ausbauen

- Umverteilung der Bildungsausgaben zugunsten der ersten Bildungsphase.
- Bildungsausgaben in Orientierung an anderen Staaten deutlich erhöhen.
- Vor dem Hintergrund der gestärkten Eigenverantwortung der Schulen kann der Schulverwaltungsapparat deutlich verschlankt werden.

Neue Ansätze auf den Weg bringen

- Ein Sonderprogramm soll eine ausreichende Computerausstattung sicherstellen und die Entwicklung von Lernsoftware unterstützen.
- Jede Schule soll ihre eigene Bibliothek haben.
- Modellversuche zur Ausweitung des Angebotes an fachlicher Unterstützung von Experten sollen ausgewertet und ausgeweitet werden und in ein ganzheitliches Erziehungskonzept integriert werden.
- Die Schularchitektur soll den veränderten Bildungszielen Rechnung tragen.

3.9 Qualität der Schulbildung sichern

Qualität und kontinuierliche Qualitätsverbesserung von Schule und Unterricht heißt die Herausforderung der Zukunft. Schulen sollen eigenständig und eigenverantwortlich handeln können.

Dies erfordert zum einen die Anwendung moderner Managementkonzepte sowie die Einführung verbindlicher Zielvereinbarungen zwischen Lehrer und Schulleitung. Zum anderen setzt es die Bereitschaft zur Rechenschaftslegung voraus. Rechenschaftslegung dient der Sicherstellung von Qualitätsstandards, der Transparenz und der Weiterentwicklung der Qualität.

Interne und externe Evaluation sind geeignete Qualitätssicherungsinstrumente der Selbststeuerung von Bildungseinrichtungen. Das Verfahren der Evaluation und das Lernen aus Evaluationen für die Verbesserung der Qualität sowohl des Unterrichts als auch der Lernleistung des Schülers befindet sich noch im Anfangsstadium. Die hierfür erforderliche professionelle Kompetenz sowohl auf der Ebene der einzelnen Schule als auch auf der Ebene der Bildungsadministration ist noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden und soll ausgebaut werden. Auch die Bedingungen unter denen eine Schule aus interner und externer Evaluation optimal lernen kann, um ihre Qualität zu verbessern, sind noch wenig bekannt. Hierzu besteht ein dringender Bedarf der Transferforschung.

Was ist zu tun?

Vorhandene Ansätze sichern und ausbauen

- ☑ **Stärkung der Eigenständigkeit und Eigenverantwortung der Schulen, beispielsweise durch Verwaltung des Budgets, Einstellung der Lehrer, Schwerpunktsetzung im Schul- und Lernprogramm, Bereitschaft zur ständigen Evaluation und kontinuierlichen Verbesserung.**
- ☑ **Vor dem Hintergrund der gestärkten Eigenverantwortung der Schulen kommt dem Schulverwaltungsapparat eine andere Bedeutung zu. Sein Tätigkeitsbereich reduziert sich - deshalb soll er deutlich verschlankt werden - und verschiebt sich in Richtung Unterstützung von Schulen bei der Verwirklichung von Eigenverantwortung.**

Neue Ansätze auf den Weg bringen

- ☑ **Qualitätsstandards und Qualitätssicherungsinstrumente entwickeln und anwenden unter Bereitstellung von professioneller Beratungskompetenz.**
- ☑ **Förderung des Lernens aus Evaluationen mit folgenden Kernelementen:**
 - **Förderung der internen Verständigung über Qualität in Schulen und der Bereitschaft zur Rechenschaft nach außen sowie zum Vergleich mit anderen;**
 - **Transferforschung zur Entwicklung der Bedingungen für das Lernen aus Evaluationen;**
- ☑ **Förderung des Leistungswettbewerbs zwischen den Schulen.**

4. Auf dem Weg zur Spitze

Was ist zu tun?

Übergangsmaßnahmen

Vorschule:

In Kindergärten und Tagesstätten sind den Konzepten Vorrang einzuräumen, die mit vorschulischem Charakter eine gezielte Sprachförderung der Kinder zum Ziel haben. Zusammen mit den Grundschulen sollten diese Einrichtungen bemüht sein, die Kinder mit dem Sprachvermögen auszustatten, das ihnen in der Grundschule einen reibungslosen Schulstart ermöglicht. Bei großen Sprachdefiziten sollte gezielte Sprachschulung stattfinden. Hilfestellung für die Erzieher und Erzieherinnen können vorübergehend Grundschullehrer und Grundschullehrerinnen geben.

Neben der Sprachkompetenz gilt es, vorschulisches Lernen zu erweitern. Es darf in einem Jahr keine Kindergärten oder Tagesstätten mehr geben, in denen keine Vorschul-erziehung stattfindet.

Grundschule:

Die Grundschule muss ihr ganzes Augenmerk darauf richten, dass nicht schon an der Schwelle zu weiterführenden Schulen Defizite in den Kernkompetenzen entstehen. Die Sicherung der Kompetenzen in Lesen, Schreiben und Mathematik muss erstes Unterrichtsziel sein.

Kinder, die Defizite in Deutsch und Mathematik aufweisen, sollen gleich im ersten Schuljahr Hilfe erhalten, damit sie nicht während ihrer gesamten Schullaufbahn unter diesen Mängeln leiden. Dabei ergänzen sich Lehrer und Erzieher, soweit notwendig unterstützt durch Sozialpädagogen und Psychologen. Die Teams stehen auch den Eltern für Beratungen und Gespräche zur Verfügung.

Weiterführende Schulen:

Das Hauptproblem der Hauptschule ist, dass die Kernkompetenzen Lesen, Schreiben und mathematisches Verständnis vielfach nicht aus der Grundschule mitgebracht werden. Aus diesem Grund ist der Vermittlung dieser Kompetenzen gegenüber allen anderen Fächern unbedingt Vorrang einzuräumen. Mehr Stützunterricht zur Behebung der Defizite soll in allen Schularten erteilt werden.

Darüber hinaus sollen die Zeugnisse Auskunft über die Persönlichkeit des Schülers geben. Die Noten beispielsweise für Betragen und Mitarbeit sind ein wichtiger Ansatzpunkt.

Es sollen Pflichtbausteine bzw. Pflichtunterrichtseinheiten mit praktischem Bezug entwickelt und angewendet werden.

Bei den hier dargestellten Ausführungen handelt es sich um grundsätzliche Ziele, die aus der Sicht des Handwerks erreicht werden müssen, sowie um erste grundsätzliche richtungsweisende Maßnahmen, die eingeleitet werden müssen, damit die angestrebten Ziele auch erreicht werden können. Eine vermeintliche Spitzenposition im Ländervergleich darf nicht den Blick auf die wirklichen Spitzenreiter verstellen. Der Maßnahmenkatalog erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dies ist zum jetzigen Zeitpunkt auch nicht zu leisten, denn eine Reform bzw. Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen erfordert eine Auseinandersetzung mit vielen einzelnen Faktoren bzw. Teilaspekten, die erst in der Praxis sichtbar werden und in Kooperation mit Experten und Betroffenen gelöst werden müssen. Das Handwerk ist bereit, die allgemeinbildenden Schulen auf ihrem schwierigen Weg aktiv zu unterstützen. Mögliche Ansatzpunkte, die bereits mit guten Erfolgen praktiziert werden und stärker ausgebaut werden können sind:

- Bereitstellung von Praktikumsplätzen für Lehreranwärter, Lehrer und Schüler;
- Bereitstellung eines Pools mit Experten, die in den Unterrichtsprozess eingebunden werden können;
- Öffnung der Bildungszentren des Handwerks für Schulen, Lehrer und Schüler.

Des Weiteren ist festzuhalten, dass die geforderte Kontinuität im Bildungsprozess sich nicht auf den vorschulischen Bereich und die Sekundarstufe 1 beschränkt, sondern auch den Sekundarbereich 2 bzw. die berufliche Bildung und die Oberstufe der Allgemeinbildung sowie den Hochschulbereich umfassen muss. Das Handwerk wird in naher Zukunft auch hierzu dezidiert Stellung beziehen.

Reformen im Bildungswesen haben einen großen Vorlauf. In Schulrecht gegossen greifen sie nur verzögert und erreichen viele Schüler erst in einem fortgeschrittenen Schulbesuchsstadium.

Deshalb ist es notwendig, auch über Übergangsmaßnahmen

nachzudenken. Die Vorschläge zur Bewältigung der Übergangssituation, die hier unterbreitet werden, sind als Reparaturmaßnahmen zur kurzfristigen Milderung der Defizite und als solche zeitlich befristet zu verstehen. Sie dürfen von den eigentlichen Zielen nicht ablenken.

Was ist zu tun?

Übergangsmaßnahmen

- Lehrer:**
Das neue Bildungsziel „Individuelle Förderung“ soll bereits jetzt Einzug in den Unterricht halten. Die Kooperation zwischen Schule und Elternhaus soll intensiviert werden, mit dem Ziel, Bildungsplanung für jeden Schüler während der gesamten Schullaufbahn zu gewährleisten. Die Abstimmung im Lehrerkollegium und im Klassenverband soll verpflichtend eingeführt werden. Die Weiterbildungsbereitschaft der Lehrer sollte spürbar erhöht werden. Da gegenwärtig nur 30 - 40 Prozent der Lehrer sich regelmäßig an Weiterbildungsangeboten beteiligen, sollte dieser Anteil deutlich gesteigert werden.
- Eltern:**
Der Kontakt zwischen Schule und Elternhaus muss intensiviert werden, z.B. durch stärkere Einbindung der Eltern in den Lernprozess und das Schulleben. Die Grundphilosophie muss lauten: Lehrer, Schüler und Eltern arbeiten zusammen, um ihre Schule besser zu machen.
- Wirtschaft:**
Der Kontakt zur Wirtschaft soll intensiviert werden. Die Kooperation mit Betrieben hilft, die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis abzubauen und einen anwendungsorientierten Unterricht zu gestalten.

5. ... und die berufliche Bildung

Auch im Bereich der beruflichen Bildung besteht ein großer Innovationsbedarf. Dies wurde von allen Verantwortlichen erkannt, so dass bereits viele Anstrengungen unternommen wurden. Es sollen an dieser Stelle nur einige der initiierten Maßnahmen stichwortartig aufgeführt werden:

- Neue Ausbildungskonzepte wurden entwickelt, z. B. Aus- und Weiterbildung nach Maß
- Beschleunigung des Neuordnungsverfahrens
- Neue Berufe entstehen
- Handlungskompetenz als wesentliches Bildungsziel der Ausbildung
- Lernfelder als neues inhaltliches Ordnungsprinzip des Unterrichts
- Projekt: Eigenständigkeit beruflicher Schulen

Was ist zu tun?

Übergangsmaßnahmen

- Es soll ein methodisch-didaktisches Konzept entwickelt werden und in den beruflichen Schulen Anwendung finden, das die Auszubildenden bzw. Schüler in Anlehnung an die PISA-Ergebnisse gezielt fördert.
- Es soll in der Berufsschule verstärkt Stützunterricht erteilt werden.
- Ein flächendeckender Nachhilfeunterricht für die leistungsschwachen Lehrlinge/Berufsschüler ist zu gewährleisten. Den Bildungszentren des Handwerks kommt dabei eine besondere Verantwortung zu. Wichtig wäre in diesem Zusammenhang eine Evaluation des Angebots der verschiedenen Träger, die ausbildungsbegleitende Hilfen anbieten.
- Neue Unterrichtskonzepte sollen in der Berufsschule zum Einsatz kommen, die eine stärkere Binnendifferenzierung und individuelle Förderung ermöglichen.
- Das Berufsvorbereitungsjahr soll in Anlehnung an PISA grundsätzlich reformiert und stärker auf die Vermittlung von Grundkompetenzen fokussiert werden.

Mit diesen Initiativen und Maßnahmen soll die Sicherung der Qualität in der beruflichen Bildung als eine der vorrangigen Zielsetzungen deutlich gemacht werden. Im Hinblick auf den berufsbildenden Bereich bzw. die duale Ausbildung, die das Handwerk mit verantwortet, muss bereits an dieser Stelle folgendes angemerkt werden: Die berufliche Ausbildung leidet infolge der Leistungsdefizite bei den Schulabgängern, die die PISA-Studie nachgewiesen hat, unter einem starken „Qualitätsverlust“.

Insbesondere kleine und mittelständische Betriebe haben Schwierigkeiten, die mitgebrachten Defizite auszugleichen und auch im berufsschulischen Unterricht oder in der überbetrieblichen Ausbildung können diese Defizite nicht beseitigt werden. Die

Fördermaßnahmen, die von verschiedenen Trägern angeboten werden, haben eher den Charakter von „Feuerwehrmaßnahmen“ und reichen bei weitem nicht aus, um die bestehenden Probleme zu bekämpfen. Hinzu kommt, dass die Fördermaß-

nahmen in Form von Nachhilfeunterricht angeboten werden, denen eine methodisch-didaktische Systematik fehlt, die das Problem an der Wurzel angreift. Um die feststellbaren Mängel auf Dauer zu beseitigen und die Qualität nachhaltig zu verbessern, sind im Bereich der beruflichen Bildung Übergangsmaßnahmen notwendig, bis die Reformen in der Allgemeinbildung greifen und die Leistungsdefizite behoben werden können.

Anhang 1

Schulleistungstudien mit deutscher Beteiligung				
Bezeichnung der Studie		Getestet wurden	beteiligte Länder	Resultat
FIMS (`63 bis `64)	First International Mathematics Study (beteiligt: Hessen und Schleswig- Holstein)	Mathematik	12	- 13-Jährige: Platz 5 - Oberstufenschüler mit Mathe als Schwerpunkt: Platz 7 - andere Oberstufenschüler: Platz 1
FISS (1970)	First International Science Study	Naturwissenschaft (Erdkunde, Biol., Physik, naturwiss. Methoden)	17, bzw. 19 für ältere Stufen	- Zehnjährige: Platz 10 - 14-Jährige: Platz 5 - Oberstufe: Platz 2
IRLS (`90- `91)	International Study of Reading Literacy (mit deutscher Er- weiterung zu deutschsprachigen Minderheiten in Europa)	Leseverständnis, Le- segewohnheit	31	- Neunjährige: Platz 16 (D- West) Platz 18 (D- Ost) - 14-Jährige: Platz 16 (D- West) Platz 12 (D- Ost)
TIMSS (`94- `96)	Third International Mathematics and Science Study	Mathematik, Natur- wissenschaft	41 (Mittelstufe) 21 (Oberstufe)	- Mittelstufe: Naturwissenschaft: Platz 18 Mathe: Platz 23 - Oberstufe: Naturwissenschaft: Platz 12 Mathe: Platz 13
PISA (2000, 2003, 2006)	Program for Inter- national Student Assessment (mit deutscher Erweite- rung zu deutsch- sprachigen Minder- heiten in Europa)	Leseverständnis, Mathematik, Natur- wissenschaft	32 (erste Phase) + 13 (in 2002, gleicher Test)	- 15-Jährige: Lesen: Platz 21 Mathe: Platz 20 Naturwissenschaft: Platz 20

Quelle: van Ackeren, Klemm

Anhang 2

Lesekompetenz

Kompetenzstufen

Kompetenzstufe I: Schüler können Informationen aus Texten entnehmen

Kompetenzstufe II: Schüler können Informationen aus Texten miteinander verknüpfen

Kompetenzstufe III: Schüler können Schlussfolgerungen ziehen

Kompetenzstufe IV: Schüler können den Textaufbau und die Textintension verstehen

Kompetenzstufe V: Schüler können den Textinhalt und die Textform kritisch reflektieren



Anhang 3

ZENTRALVERBAND DES DEUTSCHEN HANDWERKS
 MOHRENSTRASSE 20/21 - HAUS DES DEUTSCHEN HANDWERKS - 10117 BERLIN

An die
 Handwerkskammern
 Regionalen Handwerkskammertage
 Zentralfachverbände
 Regionalen Vereinigungen der Landesverbände des Handwerks

Berlin, den 07. Dezember 2001
 K/Kro
 Ansprechpartner: Herr Dr. Kloas
 Phone 030/20619 307
 Fax 030/20619 59307
 E-Mail dr.kloas@zdh.de

Schlechte Noten für das deutsche Schulsystem - Was tun nach dem PISA-Schock?

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie Ihnen sicher aus der Tagespresse bekannt ist, haben bei der weltweit größten Schulleistungsuntersuchung PISA nicht nur die deutschen Schüler, sondern das gesamte bundesdeutsche Schulsystem ein katastrophales Zeugnis erhalten. Möglicherweise werden Sie und Ihre Mitarbeiter in den nächsten Tagen von Dritten um eine Bewertung der Ergebnisse der PISA-Studie gebeten. Wir möchten Sie deshalb über die wesentlichen Fakten der Untersuchung informieren und eine erste Schlussfolgerungen ziehen.

Für „PISA“ – das „Programme for International Student Assessment“ – wurden 265.000 Schüler aus 32 Industrienationen getestet, darunter mehr als 40.000 Schüler an rund 1.500 Schulen in der Bundesrepublik Deutschland. Hier die wichtigsten Ergebnisse der Studie:

Bildungsstandort Deutschland? Beim Lesen, der unverzichtbaren Basiskompetenz für Lernen, Leben, Beruf und Weiterbildung, kommen deutsche Schüler je nach Schulsparte auf Rang 21 bis 25 der 32 einbezogenen Nationen. Bei den Naturwissenschaften landen sie auf Rang 19 bis 23. Nicht viel anders sieht es in der Mathematik-Grundbildung aus, wo sie auf Rang 20 bis 22 landen. Dabei ist auffällig, dass deutsche Schüler sich besonders mit anspruchsvollen Aufgaben schwer tun, bei denen es um Reflektieren, Bewerten und Anwenden von Wissen geht.

Die Leistungsstarken: Während im OECD-Durchschnitt 10 Prozent der Schüler die höchste Kompetenzstufe V beim Lesen erreichen – in Kanada, Australien, Neuseeland, Großbritannien und Finnland sogar 15 Prozent – rechnen in Deutschland lediglich 9 Prozent zu diesem Schülerkreis, aus dem sich die Spitzenbegabungen eines Landes rekrutieren.

Die Leistungsschwachen: Bei den Leistungsschwächeren bzw. ganz schlechten Schülern erreicht Deutschland negative „Spitzenwerte“. Annähernd 10 Prozent schaffen noch nicht mal die Kompetenzstufe I, bei der Probleme beim Übergang von der Schule in den Beruf als sicher gelten (OECD-Durchschnitt: 6 Prozent). Deutsche Schüler nehmen damit den viertletzten Platz ein, nur noch Luxemburg, Mexiko und Brasilien folgen dahinter. Weitere 12,7 Prozent erreichen in Deutschland gerade mal die unterste Kompetenzstufe I und erfüllen damit die minimalen Voraussetzungen. Zusammengekommen muss davon ausgegangen werden, dass beim Berufseinstieg jeder fünfte deutsche Schüler aufgrund von Leistungsschwächen mit massiven Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Soziale Selektion: In keinem anderen Industrieland entscheidet die soziale Herkunft so deutlich über den Schulerfolg und -misserfolg wie in Deutschland. Wer aus sozial benachteiligten Familien kommt, hat in Deutschland ungleich geringere Chancen auf einen mittleren Bildungsabschluss oder auf ein Abitur als beispielsweise in Kanada, Finnland, Japan, Korea und Schweden. Das deutsche Schulsystem kann herkunftsbedingte Lernnachteile nur unzureichend ausgleichen. Eine mögliche Erklärung ist für die PISA-Forscher die mit dem 10. Lebensjahr in Deutschland praktizierte frühe Aufteilung der Schüler auf Hauptschule, Realschule und Gymnasium, eine Aufteilung, die kaum noch in einem anderen Industrieland praktiziert wird.

Ausländerkinder: Auch in anderen Industriestaaten werden die Schulen in größerer Zahl von Ausländerkindern besucht, die zu Hause oft eine andere Sprache sprechen als die offizielle Landessprache (in der auch der PISA-Test abgefasst ist). Gleichwohl gelingt es Ländern wie Norwegen, Schweden, Österreich und der Schweiz besser Ausländerkinder zu fördern. Mögliche Erklärungsansätze sind dabei: mehr Kindergartenplätze und Ganztagschulen, in denen die Kinder länger am Tag mit anderen Kindern die Sprache des Gastlandes sprechen, sowie spezieller Förderunterricht.

Bildungsfinanzierung: Deutschland investiert pro Schüler für die ersten 10 Schuljahre (kaufkraftbereinigt) rund 2.000 Dollar weniger als der Schnitt der anderen Industriestaaten (44.000 Dollar). Besonders wenig im Vergleich zu den anderen Staaten wendet Deutschland bei der Vorschulerausbildung und im Primarbereich (Klasse 1 bis 4) auf.

Was folgt aus den Ergebnissen der PISA-Studie?

Schon das schlechte Abschneiden deutscher Schüler in der Vorgängeruntersuchung „TIMSS“ beschäftigte die deutsche Bildungsszene und sorgte für öffentliche Aufregung. Die Fakten der PISA-Studie müssen erst recht schockieren – und lösen doch nur die bekannten Reflexe aus: Die Einen fordern mehr Chancengleichheit, die Anderen mehr Elitförderung und wieder Andere mehr Selbständigkeit und Wettbewerb der Schulen.

Für das Handwerk überraschen die Ergebnisse der Studie nicht. Die Untersuchung bringt im Prinzip das auf den Punkt, was Handwerksbetriebe schon lange bemängeln: Die Schulleistungen - insbesondere in Mathematik und Naturwissenschaften - sind oft unzureichend. Nicht nur bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund kommen massive Sprachprobleme hinzu. Wir sehen darin eine wesentliche Ursache für den rückläufigen Anteil der Lehrlinge mit ausländischer Staatsbürgerschaft.

Auch die zunehmende Zahl nicht besetzbarer Lehrstellen in den konjunkturell besser gestellten Bundesländern wie Bayern und Baden-Württemberg findet in den Leistungsdefiziten der Schulabgänger eine Erklärung. Es sind eben nicht - wie teilweise vorgeworfen - "überzogene" Leistungsanforderungen der Betriebe

Ein Mehr an Lernstoff - und das noch in möglichst kürzerer Zeit - ist sicher nicht die Lösung. Solche populären Forderungen bringen notwendigerweise überbordende Lehrpläne und eine Überforderung jener Schüler mit sich, die nicht zu den besonders leistungsstarken gehören; denn was Deutschland im internationalen Vergleich schlecht aussehen lässt, sind die katastrophalen Ergebnisse im unteren Sozialbereich und nicht die besseren, aber keineswegs herausragenden Ergebnisse der Gymnasiasten.

Das vorrangige Problem deutscher Schulen liegt darin, dass es ihnen schlechter als anderswo gelingt, Kinder aus Familien zu fördern, in denen nur gebrochen deutsch gesprochen wird, in denen Eltern in den ersten Kindesjahren keine Geschichten vorlesen, nicht die Neugier der Kinder wecken oder Fragen beantworten.

Die entscheidenden Weichen müssen bereits im Kindergarten und in der Grundschule – den am schlechtesten ausgestatteten Bereichen – gestellt werden. Einige Bundesländer haben bereits Konsequenzen aus dem internationalen Schultest PISA angekündigt. So wollen z. B. Nordrhein-Westfalen

und Bayern künftig schon vor der Einschulung an einer Verbesserung der Sprachkompetenz der Kinder unter Einbeziehung der Kindergärten arbeiten. Schulische Ganztagsangebote sollen Kinder aus Familien mit sozialen Problemen von ihrer beeinträchtigenden Lernumgebung unabhängiger machen und für Zuwandererkinder sollen Aufbausprachkurse organisiert werden. Die allgemeine Qualitätssteigerung des Unterrichts durch eine Reform der Lehreraus- und Lehrerweiterbildung gehört ebenfalls zum Programm.

Auch eine andere bekannte Debatte wird wieder aufleben, die Frage ob die Gliederung in Hauptschulen, Realschulen, Gymnasien und Gesamtschulen richtig ist. In Deutschland wird in fast allen Bundesländern in der vierten Klasse selektiert. Wenn es dabei bleibt, müssen die Chancen für Spätentwickler durch eine deutlich bessere Durchlässigkeit zwischen den Schulsparten geöffnet werden.

Die Hoffnung, eine bessere Schule über neue Organisationsrezepte zu erreichen, findet sich gegenwärtig fast in jeder bildungspolitischen Rede. Seit Jahren werden hier auch verschiedene Modelle erprobt. Nur weiß man auch, dass Organisationsveränderungen einen geringen Einfluss auf die Leistungsfähigkeit und die Lehrinhalte in den Schulen haben. Schulexperten, z. B. vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), die 85 internationale Studien zum "school-based Management" ausgewertet haben, weisen darauf hin, dass eine Verlagerung von Entscheidungsprozessen und Verantwortung an die Schulen nicht notwendigerweise dazu führt, dass die Betroffenen die Finanzmittel zielgerichtet einsetzen und Veränderungen an den richtigen Stellen voranbringen. Sie schließen nicht aus, dass erweiterte Handlungsspielräume der Schulen - wie Studien der Weltbank zeigen - auch anders genutzt werden könnten, beispielsweise für die Anhebung der Lehrergehälter.

Vorstellungen von mehr Wettbewerb und Leistungsranking an Schulen können vom Handwerk nur unterstützt werden. Die Leistungskriterien und Messverfahren müssen allerdings transparent sein, um negative Erfahrungen aus anderen Staaten nicht zu wiederholen: Beispielsweise haben Lehrer in New York über Jahre hinweg Prüfungsarbeiten manipuliert, um den Notenschnitt zu heben und Schulschließungen zu vermeiden. Auch anderswo wurden schon Manipulationen zu Gunsten der „Bilanz“ entdeckt. Leistungsschwache Schüler werden „wegberaten“.

Wenn zu befürchten ist, dass Organisationsveränderungen hin zu mehr Selbständigkeit der Schulen so wenig Wirkung haben, worauf kann das auf motivierte und leistungsfähige Schulabgänger angewiesene Handwerk dann hoffen?

Wir unterstützen Forderungen, die sich auf eine intensivere Förderung der Kinder bereits vor der Einschulung und in den ersten Jahrgangsklassen sowie auf eine bessere Integrationsleistung durch Ganztagschulen richten. Nur: Es wird einige Jahre brauchen, bis die so geförderten Kinder dann nach Schulabschluss als Lehrstellenbewerber zur Verfügung stehen.

Nach wie vor müssen wir auf eine Lehrplanrevision und -entfrachtung bestehen. Nur: Wer hat den Mut festzulegen, was wegfallen kann? Wesentlich einfacher ist es, zusätzliche Inhalte zu bestimmen, die durch die allgemeinbildenden Schulen vermittelt werden sollen. Auch hier sind keine kurzfristigen Lösungen zu erwarten.

Angelpunkte für durchgreifende Qualitätsverbesserungen der Schulen bleiben aber die Lehrer und die Lehrerbildung. Auch ein Umdenken der Lehrerrolle ist erforderlich. Leistungsanspruch und Autorität dürfen keine pädagogischen "Unworte" mehr sein. An einer radikalen Umkehr der Lehreraus- und -weiterbildung, die von den Universitäten bisher recht stiefmütterlich betrieben wird, wird also kein Weg vorbei führen. Dazu braucht es ebenfalls Zeit: Sechs bis acht Jahre werden ins Land gehen bis die Reformen greifen, schon aufgrund der Ausbildungszeit des Lehrernachwuchses.

Resümee: Die schlechten Noten für deutsche Schulen und Schüler erfordern schnelles Handeln. Positive Ergebnisse sind nicht kurzfristig zu erwarten.

Mit freundlichen Grüßen
Karl Spelberg

Dr. Peter-Werner Kloas